

GRAZER BEITRÄGE ZUR EUROPÄISCHEN ETHNOLOGIE

herausgegeben von

Lydia Maria Arantes
Helmut Eberhart
Katharina Eisch-Angus
Barbara Frischling
Judith Laister
Burkhard Pöttler
Johanna Rolshoven
Adelheid Schrutka-Rechtenstamm
Johann Verhovsek

Redaktionelle Betreuung: Katharina Eisch-Angus

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung von



Besuchen Sie uns im Internet:
www.asw-verlage.de

© Jonas Verlag als Imprint von arts + science weimar GmbH, Ilmtal-Weinstraße 2020

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme digitalisiert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Die Angaben zu Text und Abbildungen wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt und überprüft. Dennoch sind Fehler und Irrtümer nicht auszuschließen. Für den Fall, dass wir etwas übersehen haben, sind wir für Hinweise der Leser dankbar.

Lektorat: Georg Maximilian Reiter
Korrekturat: Lisa Eidenhammer
Satz: Monika Aichinger, arts + science weimar GmbH
Gestaltung: Simone Tavenrath
Druck: CPI books GmbH, Leck

ISBN: 978-3-89445-575-0

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

Mateja Marsel

Schmerz. Macht. Lust.

Das diskursive Spannungsfeld des BDSM

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
Begriffe	10
BDSM	10
Session und Spiel	10
Rollen	10
Subkultur, Szene und Bewegung	11
Forschungsfeld und -prozess	12
Forschungsstand	12
Methodisches Vorgehen und Quellen	13
Gesprächspartner*innen	16
Kerstin	16
Raphaella	17
Stephan	17
Linda	18

SEXUALITÄT – KONSENS UND SICHERHEIT 23

Sexualwissenschaftliche Perspektiven	24
Konsens-Ethik	24
Norm und Leistung	24
Konsens- und Sicherheitskonzepte im BDSM	27
Safe, Sane, Consensual (SSC)	27
Risk Aware Consensual Kink (RACK)	28
Sicherheitscodes	29
<i>Du kannst nicht einfach [...] – Konsens und Sicherheit als Legitimation</i>	30
Wissen und Kompetenz	30
Pflicht zur Kommunikation	32

PATHOLOGISIERUNG – VON DER PERVERSION ZUR PARAPHILIE 37

Die Erfindung einer „Spezies“	38
Krafft-Ebing	38
Ideologie des weiblichen Masochismus	40
Feminist Sex Wars und PorNo-Kampagne	42
Fifty Shades of Grey	43
Psychologische Erklärungsmodelle	45
DSM-V und ICD-10 – Krank oder paraphil?	45
Wir Perversen – Szene-Diskurs zwischen Aneignung und Abgrenzung	48
<i>[...] die sind alle psychisch krank – Umgang der Akteur*innen</i>	50

Gewalt	54
Spiel als Metapher	57
<i>Ich will gezwungen werden</i> – Spielen im Dazwischen	58
<i>Das reißt dich einfach raus</i> – Spielbedingungen und -störungen	60
Raum, Regeln und Atmosphäre	60
Beginn, Ende und Unterbrechungen	62
Alltags- und/oder Spielrealität?	63
Die offene Tür als Sicherheit	65
<i>So funktioniert das Spiel nicht</i> – richtiges und falsches Spiel	67
Kontrastbeispiele	67
Schönes Spiel – Inszenierung und Abgrenzung	68
<i>Es ist einfach irrsinnig schön, wenn du merkst, er fängt dich richtig auf</i> – Fallen und Auffangen	71
Zusammenfassung und Ausblick	73
Anmerkungen	76
Quellen	81
Literatur	81
Online	82
Andere	83

Einleitung

*Es geht ja nicht darum, dass du geschlagen wirst.
Es geht um so viel mehr.¹*

Schmerz, Macht und Lust sind zunächst einmal schwer zusammenzudenken. Fesselungen, Disziplinierung, Dominanz und Unterwerfung sowie Sadismus und Masochismus sind Aspekte des BDSM und trotzdem geht es noch „um so viel mehr“.

Ziel der vorliegenden Auseinandersetzung ist es, dieses „Mehr“ des Phänomens *Bondage & Discipline, Dominance & Submission, Sadism & Masochism (BDSM)* zu erfassen. BDSM-Sexualität wird gerne als Spiel inszeniert, dabei sind die Gefühle real, die Gewalt soll es jedoch nicht sein. Dieses Spiel ist ein Graubereich, ein Dazwischen, ein Balancieren auf Grenzen – gesellschaftlichen, moralischen und körperlichen. Die Akteur*innen befinden sich in einem Raum voller Gegensätze. Im Spiel gibt es klare Regeln, Strukturen und Machtverteilungen. Aber wo endet das Spiel? Es befindet sich immer zwischen Alltags- und Spielrealität, zwischen Gewalt und Nicht-Gewalt, zwischen Wollen und Nicht-Wollen und zwischen Zwang und Nicht-Zwang. Es ist Sex und kein Sex zugleich, Kontrolle im Kontrollverlust, Befreiung in der Fesselung, Normierung im Normbruch und Sicherheit in der Unsicherheit. Es geht um Bestätigung von Rollenklischees und den Bruch eben jener, das Bewusstwerden und das Unsichtbarmachen von Machtverhältnissen, um dienende Herrinnen und herrschende Sklaven. Das Feld der BDSM-Sexualität ist voller Widersprüche, klar und verschwommen zugleich. Es geht dabei um Abgrenzung, Eingrenzung und Ausgrenzung. BDSM ist voller Schmerz, Macht und Gewalt, aber auch voller Liebe, Lust und Vertrauen. BDSM ist dunkel und hell, schmutzig und steril, laut und leise. Er ist das alles und

er ist nichts davon. Er befindet sich irgendwo dazwischen: dort, wo die Akteur*innen entscheiden, was er nun ist, was sie sind und ob ihre Sexualität jetzt SM, BDSM, kink, pervers oder nichts davon ist – oder eben alles. Dabei ist sie sowohl ‚Perversion‘, ‚Krankheit‘ und ‚Gefahr‘ als auch Lebensentscheidung, Subkultur und ‚way of life‘.

Meine Auseinandersetzung mit dem Thema BDSM begann irgendwann im Jahr 2014. Damals beschäftigte ich mich schon seit einiger Zeit mit Polyamorie und wollte eigentlich weiter in diese Richtung forschen. Das Buch *111 Gründe, offen zu lieben* von Cornelia Jönsson führte mich zu ihren Romanen. In ihrer Spieler-Trilogie erzählt die junge Autorin aus dem Alltagsleben der vier Mitglieder einer Berliner WG, für die sowohl Polyamorie als auch BDSM eine wichtige Rolle spielen.² Da ich mich schon immer für alle möglichen Formen von Devianz und Subkulturen interessierte, sprach mich auch das Thema BDSM sofort an und ich begann, mich intensiver damit zu beschäftigen. Dies führte schließlich zu dem hier vorliegenden Buch.

Als das Thema für mich konkretere Formen annahm, entschied ich mich dazu, qualitative Interviews durchzuführen, weil mich besonders die individuellen Erzählungen und Ansichten der Akteur*innen interessierten. Beim vorhergehenden Nachdenken darüber, was ich denn eigentlich schon über BDSM wusste, fiel mir auf, dass es sich dabei vor allem um popkulturelles Wissen handelte. So hat die deutsche Punkband *Die Ärzte* 1986 mit der musikalischen Umsetzung des aus den 1950ern stammenden Comics *The Adven-*

tures of Sweet Gwendoline von John Willie das Thema Bondage einem großen Publikum zugänglich gemacht.³ 1988 legte die Band mit *Bitte, Bitte* noch einen Song mit der einprägsamen Textstelle „Bitte, Bitte, lass mich dein Sklave sein“ nach.⁴ Der US-amerikanische Film *Secretary* des Regisseurs Steven Shainberg erzählte 2002 eine BDSM-Liebesgeschichte und brachte Maggie Gyllenhaal für ihre Hauptrolle als submissiv-masochistische Sekretärin ihre erste Golden-Globe-Nominierung ein. Davon abgesehen kommen BDSM-Themen oder -Praktiken in Filmen mehr oder weniger unterschwellig vor – als Kokettieren mit Handschellen und Augenbinden, ein Klaps auf den Po in einer Sexszene oder unaussprechliche Safe-Wörter wie in *Eurotrip* (2004). In Crime-Serien werden sie oft dazu benützt, um die psychologischen Abgründe des Täters (sadistisch sind da eigentlich immer Männer) hervorzuheben. Damit entspringen sie dem Pathologisierungsdiskurs und verfestigen diesen, indem sie BDSM als etwas darstellen, das nur als krankhaft, abnormal und gefährlich denkbar ist. Wieder befindet sich die BDSM-Sexualität dazwischen – zwischen einer relativen Anerkennung als faszinierende und mysteriöse Subkultur, mit der sich eine Storyline aufpeppen lässt, und zugleich ihrer Abwertung und Pathologisierung, mit der sich die Akteur*innen in ihrer Realität oft konfrontiert sehen.

Besonders der Diskurs um den pathologischen Gehalt von BDSM hat mich auch in meiner Forschung begleitet. Ziemlich zu deren Beginn merkte eine Studienkollegin in einem Master-Privatissimum, in das ich Feldmaterial einbrachte, an, dass sie sich beim Lesen sehr unwohl gefühlt habe und sich selbst die Frage stelle, wie ich überhaupt auf das Thema kommen konnte und ob ich nicht auch selbst eine solche „Neigung“ habe.⁵ Von da an stellte ich mir die gesamte Forschung über die Frage, ob ich mich selbst klar zu meiner eigenen Sexualität positionieren muss. Dazu ein beispielhafter Auszug aus meinem Forschungstagebuch:

[...] Ich habe keine ‚wirkliche‘ teilnehmende Beobachtung gemacht. [Ich habe nicht an Workshops, Partys oder Stammtischen teilgenommen, M.M.] Aber meine eigene Körperlichkeit

und Sexualität spielt trotzdem immer irgendwie eine Rolle während meiner Forschung. Egal, ob ich nun während eines Interviews von meinen Interviewpersonen nach meinem Sexleben gefragt werde oder ob ich beim Sex an meine Forschung denke. Ich bin in der seltsamen Situation, dass ich mich frage(n) (muss?), wie viel ich von mir selbst preisgeben soll oder auch muss und welche ‚Konsequenzen‘ das haben könnte. Wenn ich nicht auf BDSM stehe, kann ich dann trotzdem darüber schreiben? Es überhaupt nachvollziehen/verstehen? Und wenn ich es tue, bin ich dann für immer die Frau, die sich schlagen und unterdrücken lässt (mit dem Partner, der es tut)? Oder die Frau, die schlägt und unterdrückt (mit dem Partner, der sich schlagen und unterdrücken lässt)? Wenn wir über unseren Sex sprechen, sprechen wir ja in den meisten Fällen nicht nur über uns allein, sondern auch über mindestens eine weitere Person. Wer also über seinen Sex schreibt, schreibt damit auch immer über den Sex des anderen.⁶

Warum habe ich mir diese Fragen zur eigenen Positionierung bei anderen Themen nicht (so intensiv) gestellt? Warum spielte es bei BDSM plötzlich eine so große Rolle für mich und warum glaubte ich, dass mir mehr oder weniger Kompetenz zugeschrieben werden würde, je nachdem wie ich mich positionieren würde? Zum einen, weil ich einfach direkt danach gefragt wurde, von meinen Interviewpersonen, der Kollegin im Privatissimum oder Menschen, denen ich vom Thema meiner Forschung erzählt hatte. Auf die Frage nach meinen eigenen sexuellen Vorlieben habe ich, außer meinen Interviewpersonen, niemandem eine klare Antwort gegeben. Als Interviewende sind wir selbst Forschungsinstrument. Damit uns Vertrauen und Offenheit entgegengebracht werden kann, müssen wir auch etwas von uns selbst preisgeben. Zum anderen stellte ich mir die Frage nach meiner eigenen Position zum BDSM aber auch, weil das Fühlen unter der Oberfläche des Themas doch sehr präsent ist – Schmerzen, Fesseln, Demütigung, Macht und Lust *fühlen*. Die Emotionen und Empfindungen einer anderen Person können wir nur bedingt nachspüren. Es ist schwer, sich diese Gefühle vorzustellen, wenn man sie selbst noch nie in diesem Kontext erlebt hat. Dennoch glaube ich, dass meine eigene Positionierung für

die hier vorliegende Darstellung unerheblich ist. Ihre Reflexion war im Forschungsprozess nötig, um immer wieder Distanz zum Material herstellen zu können. Jedoch geht es hier letztlich nicht um die Frage, wie sich die Praktiken des BDSM *anfühlen*, sondern darum, als was ihn die Akteur*innen konstruieren, zu welchen Diskursen sie sich positionieren (müssen), und darum, einen Blick auf dieses von den Kulturwissenschaften wenig beleuchtete Feld werfen zu können.

Wichtig ist mir nicht die Erforschung einer (lokalen) BDSM-Szene, auch nicht die Frage, *warum* jemand beispielsweise lustvolle Erfüllung im Zufügen oder Erleiden von Schmerz findet, und noch weniger, ob dies denn als krank oder kriminell einzuordnen sei. Mich interessiert das *Was* – was ist für die Akteur*innen von Bedeutung? Was wirkt auf der individuellen Ebene auf die Einzelnen ein und welche großen Diskurse finden sich in den kleinen Erzählungen? Vorweg sei gesagt, es sind viele. Auf drei habe ich mich fokussiert, weil sie mir durch mein Material am zugänglichsten wurden.

Hierbei handelt es sich um einen Diskurs um Konsens und Sicherheit, der von allgemeingesellschaftlicher Bedeutung ist und aus dem Blickwinkel einer Sexualität betrachtet wird, die sich vor dem Problem sieht, Macht, Gewalt und Sex in einen legitimierbaren Rahmen verpacken zu müssen. Es wird sich zeigen, dass

sich BDSM-Handeln, trotz einer allgemeinen Liberalisierung von Sexualität, stets an der Grenze zur Illegitimität, dem Unnormalen, Krankhaften und Gefährlichen befindet, weshalb es für die Einzelnen notwendig scheint, sich davon zu distanzieren. Dies gelingt nicht widerspruchlos, aber mit Hilfe subkultureller Wissensbestände, auf die sich die Akteur*innen bewusst und unbewusst beziehen. Mit Rückgriff auf dieses Wissen wird Abgrenzung möglich, und zwar in erster Linie gegen die beiden anderen großen Diskurse, welche in den Kapiteln zur Pathologisierung und zur Gewalt behandelt werden.

Bevor ich jedoch auf diese zentralen Themen eingehen kann, werden zunächst die für das Verständnis wichtigsten Begriffe geklärt. Das darauffolgende Kapitel gibt Einblick in meinen Forschungsprozess, beginnend mit der wissenschaftlichen Literatur, auf die ich mich beziehe. Dem folgt die Darstellung meines methodischen Vorgehens samt Erläuterung, wie meine Themenkapitel gegliedert sind. Danach widme ich mich meinen Gesprächspartner*innen, ohne die meine Forschung nicht möglich gewesen wäre. Ihre Ansichten sind mein zentraler Zugang zum Phänomen BDSM und finden sich immer wieder in Form von Zitaten im Text. Um diese nachvollziehen und besser zuordnen zu können, werden die dahinterstehenden Personen vorgestellt.